

VORWORT DIETER MERTENS

Seit den ersten Reisenden des 18. Jahrhunderts stehen die Tempelruinen der westlichsten großen Kolonialstadt der Griechen in Sizilien im Mittelpunkt der Wahrnehmung. Die ausgedehnten Grabungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts mündeten im Jahre 1910 in die meisterhafte Synthese von Gustave Fougères und Jean Hulot zu einer ersten Gesamtdarstellung der Stadt, in der aber die berühmten Tempel nach wie vor das Bild beherrschen. Die Unternehmungen von Ettore Gąbrici in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konzentrierten sich erneut auf die Heiligtümer auf der Akropolis und in der Contrada Gaggera, mit unschätzbaren Erkenntnissen zu ihrer Struktur und Entwicklung. Zu Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte wuchs das Interesse an den urbanen Zusammenhängen und der kulturellen Vielschichtigkeit der Stadt und führte dann Vincenzo Tusa dazu, sein übergreifendes interdisziplinäres und auf internationale Zusammenarbeit gestütztes Projekt einer Untersuchung der Stadt als ganzer in die Wege zu leiten. Dies auch vor dem Hintergrund der Probleme der Denkmalpflege und der Erschließung der Stadt für die wachsenden Besucherzahlen.

Die dem DAI angetragene Aufgabe des Studiums der Stadtmauern führte notwendig zu einer Ausweitung der Interessen auf deren Zusammenhang mit dem Stadtganzen und damit auch zu breit angelegter topographischer und architektonischer Dokumentation als Grundlage aller wissenschaftlichen Untersuchungen, aber auch der notwendigen Maßnahmen zur Erhaltung der Baubefunde. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse zur Stadtgestalt ließen es schließlich, immer in enger Abstimmung mit der Regione Siciliana, geraten erscheinen, das Zentrum des komplexen Gefüges in den Blick zu nehmen und die dort zweifelsfrei identifizierte Agora durch ausgedehnte Grabungen zu untersuchen. Ein Unternehmen, welches fortan die Kräfte des DAI fast ausschließlich gebunden hat.

Gleichwohl hatte die systematische Plandokumentation, sowohl des ganzen Stadtensembles als auch, in angepasstem Maßstab und entsprechender Detailgenauigkeit, der zusammenhängend ausgegrabenen Bereiche, besonders der durch die alten Grabungen freigelegten Akropolis, weitere Problemkreise besser als vorher möglich erschließen lassen. So konnte in Fortführung der von Tusa besonders geförderten Forschungen zur punischen Lebensphase der Stadt die umfangreiche Arbeit zur Wohnstadt des 4. und 3. Jahrhunderts durch Sophie Helas (Selinus II. Die punische Stadt auf der Akropolis, Sonderschriften 15 [Wiesbaden 2011]) entstehen. Die genauere Lektüre der Baulichkeiten aus archaisch-klassischer Zeit ermöglichte wesentliche neue Einblicke in die Struktur des griechischen Stadtheiligtums. So wurde seine innere Gliederung in unterschiedliche Bereiche teils erst erkannt, teils besser anschaulich: das Zentrum um den Haupttempel C, die vielgestaltige Erweiterung nach Norden, das gesonderte und eigens von Norden zugängliche Areal auf niedrigerem Niveau im Nordosten und schließlich die große Erweiterung des Heiligtums im 5. Jh. nach Süden mit dem Bau der Tempel A und O auf Kosten eines einstigen Wohngebiets archaischer Zeit. Hinzu kamen bedeutende Einzelentdeckungen wie das große archaische Propylon in der westlichen Temenosmauer,

mit allen Konsequenzen für die Stadtentwicklung, oder auch die Erkenntnisse über den fast geschlossenen Kranz von Hallen, die das zentrale Heiligtum im Nordosten, Osten und Süden umschlossen – die freilich erst zu einer besonderen Verifizierung einladen. Mit einem Wort: Der große Beitrag Selinunts zur Entwicklung der griechischen Sakralarchitektur war nie aus unserem Blickfeld geraten.

Doch statt, in Anknüpfung an Koldeweys und Puchsteins unersetzliches Werk, das Augenmerk erneut auf die großen Tempel zu lenken – obwohl das ein mittlerweile angesichts der zunehmenden Witterungs- und anderen Schäden fast unaufschiebliches Desiderat ist – schien es uns zunächst dringlicher und für die Forschung gewinnbringender, die Vielzahl der bisher noch am wenigsten beachteten Altäre besser kennen zu lernen. Dies zunächst aus dem naheliegenden Grund, dass – vor allem auch in Anbetracht der Vielgestaltigkeit des Ganzen – den Altären als den eigentlichen Zentren des Kultgeschehens in der griechischen Welt besondere Bedeutung zukommt. Daneben versprach auch die unmittelbar ins Auge springende Vielfalt der Typen – vom großen Tischaltar des Hauptheiligtums über den einmaligen Triglyphenaltar im Norden bis zum schon mehrfach in der Forschung, aber ohne ausreichende Übereinstimmung diskutierten auffälligen Bau vor dem klassischen Tempel A – tiefe Einblicke in die Entwicklung des Bautypus selbst in den beiden Jahrhunderten seiner Entstehung und frühen Entwicklung. Und dies stets im Wechselspiel mit den großen – oder auch kleineren – Tempelbauten, denen sie in unterschiedlicher Weise zugeordnet sind.

Für dieses komplexe Thema, das sich in seiner konkreten Form und dem Ansatz der Fragestellungen erst während der Arbeit durchformulierte, war eine Forscherpersönlichkeit gefragt, die neben dem Umgang mit den sehr unterschiedlichen Baubefunden als Bauforscher über den archäologisch-geistesgeschichtlichen Horizont verfügt, um die mit den vielgestaltigen Vorgängen am Altar griechischer Heiligtümer verbundenen entwicklungsgeschichtlichen Probleme adäquat angehen zu können. Denn eine solche weiterführende Zielsetzung stellt sich bei dieser Ausgangslage in Selinunt ganz von selbst und konnte nicht umgangen werden. Clemens Voigts, der sich schon bei der Bearbeitung der frühesten Architekturfragmente aus Selinunt – ein Thema, welches er inzwischen sehr fruchtbar ausgeweitet hat und welches als nächstes, mit vielen neuen Überraschungen, zur Publikation ansteht – als außerordentlich sensibel für solche Fragen erwiesen hatte, bot sich dabei gewissermaßen von selbst an.

Das vorliegende Ergebnis bestätigt die Erwartungen des Unterzeichneten voll. Dabei besticht zunächst die Konsequenz, mit der die Methoden der archäologischen Bauforschung soweit ausgeschöpft worden sind, wie es die Objekte in ihrem zuweilen sehr angegriffenen Zustand ermöglichten. Im Ganzen erlaubten die Befunde aber dank sehr akribischer Arbeit ein fast vollständiges Bild der jeweiligen Monumente. Über die graphische Rückgewinnung der Bauwerke selbst hinaus wurden damit aber auch Beobachtungen fruchtbar, die die Langzeitgeschichte der Altäre, besonders was ihre Nutzungskontinuität und deren Eigenart betrifft, in unerwarte-

tem Licht erscheinen lassen. Im Übrigen ging es darum, nach den im Ganzen wenig überzeugenden Modellen der bisher zum griechischen Altar vorliegenden übergreifenden Studien, einige wesentliche und in ihrer Funktion wie in ihrer inneren Entwicklungsgeschichte kohärente Grundtypen herauszuarbeiten. Dies in der vorausgesetzten Annahme, dass die große Anzahl und der Typenreichtum der selinuntiner Beispiele als repräsentativ gelten können, ja, dass die Entwicklung an ein und demselben Ort besonders gute Vergleichsvoraussetzungen biete. Die übergreifende Anwendung der Modelle wenigstens auf den großgriechischen Raum hat bei entsprechenden Vergleichsuntersuchungen in den anderen Poleis des griechischen Westens die Annahmen des Autors eindrucksvoll bestätigt. Die hier vorgestellten Entwicklungsbilder dürfen daher auch in breiterem Rahmen als gültig für dieses zentrale Thema griechischer Sakralbaukunst gelten.

Wegen der Konsequenz des Bildes kann auch die abschließende Bemerkung nicht als Einschränkung gelten, dass die hier dargestellte Chronologie und Entwicklungsgeschichte der selinuntiner Monumente dabei zunächst vor allem auf baumanenent und stilgeschichtlichen Beobachtungen basiert und gleichzeitig erfolgte konventionelle archäologische Untersuchungen nur teilweise eingeflossen sind. Denn die Ergebnisse aus gleichzeitig an zwei Altären durchgeführten stratigraphischen Grabungen, zu deren Durchführung Udo Schlotzhauer gewonnen wurde, können in der vorliegenden Arbeit noch

nicht vorgelegt werden. Sie wurden aber soweit möglich in die Überlegungen des Autors einbezogen. Udo Schlotzhauer wird sie nächstens in einer eigenen Studie publizieren; wir sind ihm aber an dieser Stelle schon jetzt für seinen Beitrag dankbar.

Im Übrigen mache ich die vom Autor in seinem Vorwort ausgesprochenen Dankworte an die betreffenden Personen und Institutionen zu meinen eigenen. Dennoch möchte ich selbst die besondere Liberalität der Kolleginnen und Kollegen der Soprintendenza Trapani hervorheben, allen voran der nacheinander zuständigen Soprintendenten Rosalia Camerata Scovazzo, der unvergessenen Carmela Angela Di Stefano, Giuseppe Gini, Sebastiano Tusa, Caterina Greco, aber auch Rossella Giglio und Giuseppina Mamma. Sie haben unsere Arbeit und die sich daraus entwickelnden Themen, so wie das hier behandelte, mit Interesse und Wohlwollen gefördert und begleitet. Dafür gilt ihnen unser ganz besonders empfundener Dank; und ich denke, dass sie sich damit bewusst in die Tradition des eigentlichen Initiators dieser Zusammenarbeit, Vincenzo Tusa, gestellt haben, dessen Name der Archäologische Park heute trägt. Daher schließe ich mit dem Wunsch – der von guten Vorzeichen bekräftigt wird –, dass auch unter der neuen Organisationsstruktur des Archäologischen Parks mit ihrer neuen Gewichtung der Ziele die Kontinuität dieser Zusammenarbeit bestehen bleibt.

Rom, im März 2017

VORWORT ORTWIN DALLY

Seit 1971 ist das DAI in Selinunt aktiv. Möglich war das nur aufgrund einer sehr engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Soprintendenza in Trapani, seit 2010 mit dem Parco Archeologico di Selinunte. Diese Zusammenarbeit, die das DAI als ein großes Geschenk auffasst und die sich von Seiten des ›Germanico‹ fast vier Jahrzehnte mit der Person meines geschätzten Vorgängers Dieter Mertens verbindet, hat in Kooperation mit den sizilianischen Partnern und Freunden ebenso wie mit weiteren deutschen Partnern ein neuartiges Verständnis der Topographie der griechischen Stadt, ihrer urbanistischen Gesamtgestaltung, den Fortifikationen, ihrer Entwicklung und nicht zuletzt der Agora als dem politischen Zentrum der Polis geführt. Von Anfang an hat Dieter Mertens mit großer Weitsicht auch Untersuchungen gefördert und ermöglicht, die das Spektrum der Kernfragestellungen sowohl in chronologischer als auch thematischer Hinsicht erweitert haben. Dazu zählt auch das Forschungsvorhaben von Clemens Voigts zu den Stadtaltären als den eigentlichen kulturellen Zentren der Stadtheiligtümer im 6. und 5. Jh. v. Chr. Das Manuskript, das zunächst als Dissertation von der TU München angenommen und in elektronischer Form erschienen ist, kann hier nun in gedruckter Form vorgelegt werden. Dem Autor sei nachdrücklich für sein Manuskript gedankt, das die Altäre aus den Stadtheiligtümern Selinunts im 6. und 5. Jh. v. Chr. gegenüber den bislang in der Forschung privilegierten monumentalen Tempel neu verstehen lehrt vor dem

Hintergrund insbesondere der Entwicklung der monumentalen Altarchitektur in Sizilien. Gedankt sei auch der Redaktion des DAI Rom (Norbert Zimmermann, Marion Menzel in Zusammenarbeit mit Ruth Schleithoff) für die Geduld und umsichtige Vorbereitung der Drucklegung. Gedankt sei aber auch der Präsidentin des DAI, Friederike Fless, die ebenso wie ihre Vorgänger Werner Krämer, Edmund Buchner, Helmut Kyrieleis, Hermann Parzinger und Hans-Joachim Gehrke stets die Forschungen in Selinunt mit großem Wohlwollen gefördert hat, schließlich der Zentraldirektion des DAI für die Annahme des Bandes zum Druck sowie die damit verbundene Bewilligung der Druckmittel.

Mit dem vorliegenden Band ist zugleich eine entscheidende Etappe bewältigt auf dem Wege hin zu einer umfassenden Veröffentlichung aller Grabungs- und Forschungsergebnisse der bis 2008 laufenden Grabungen und Bauaufnahmen unter der Leitung von Dieter Mertens. Die noch nicht ganz abgeschlossene Aufarbeitung der Grabungen von Udo Schlotzhauer beim großen Triglyphenaltar, die wichtige Informationen auch für das Verständnis des vorliegenden Bandes erbracht hat, soll dieses Jahr abgeschlossen werden und zeitnah zu einer Veröffentlichung in den Römischen Mitteilungen führen. Für die Bereitschaft, sich dieser Aufgabe zu stellen, sei Udo Schlotzhauer ebenfalls schon an dieser Stelle gedankt.

Rom, im Juli 2017

VORWORT DES AUTORS

Die vorliegende Arbeit ist die geringfügig überarbeitete und erweiterte Fassung meiner Dissertation, die ich am 3.5.2011 bei der Technischen Universität München eingereicht habe, und die am 17.11.2011 durch die Fakultät für Architektur angenommen wurde. Die ursprüngliche Fassung wurde im März 2012 online publiziert (<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:91-diss-20120112-1072456-1-8>). Bei der Überarbeitung konnte neuere Literatur nur noch bis zum Jahr 2014 berücksichtigt werden.

Die Dissertation wurde von Wolf Koenigs betreut, dem ich sehr zu Dank verpflichtet bin. Die Anregung, die Altäre von Selinunt zu untersuchen, hatte der langjährige Leiter der DAI-Grabungen in Selinunt und Direktor des DAI Rom, Dieter Mertens, gegeben. Mit vielen organisatorischen Hilfestellungen, mit wertvollem Rat und mit großem Interesse förderte und begleitete er die Arbeit über Jahre hinweg und übernahm in dem Promotionsverfahren auch das zweite Gutachten. Für all dies habe ich ihm sehr zu danken.

Dieter Mertens und die nachfolgenden Direktoren des DAI Rom, Henner von Hesberg und Ortwin Dally, haben sich für eine Veröffentlichung meiner Arbeit in der Reihe der Sonderchriften des DAI Rom eingesetzt; dafür sei ihnen hier gedankt.

Eine der Voraussetzungen, dass die vorliegende Arbeit überhaupt entstehen konnte, war die enge Zusammenarbeit des DAI Rom mit der Soprintendenza Trapani. Im Rahmen dieser Kooperation war es mir möglich, die Altäre im Archäologischen Park von Selinunt umfassend zu studieren. Dafür danke ich der Leitung der Soprintendenza, insbesondere Rosalia Camerata Scovazzo und Carmela Angela Di Stefano sowie Sebastiano Tusa und Caterina Greco.

Ein Promotionsstipendium der Leopold Werner Stiftung ermöglichte mir erste Untersuchungen vor Ort; den größten Teil der Bauaufnahmen konnte ich während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung der TU München durchführen.

Im Umfeld dieses Lehrstuhls hatte ich auch Gelegenheit, die Zwischenergebnisse meiner Aufnahme-Kampagnen, Probleme und Überlegungen zu diskutieren. Dafür habe ich nicht nur den Leitern des Lehrstuhls, Wolf Koenigs und seinem Nachfolger Manfred Schuller, zu danken, sondern auch meinen Kollegen, besonders Bernhard Irmeler, Nils Hellner, Noline Bauers und Alexander Wiesneth, sowie den Bauforschern im Umkreis des Lehrstuhls; hier seien besonders Aenne Ohnesorg, Arnd Hennemeyer, Hansgeorg Bankel und Hermann Kienast genannt.

Für eine kollegiale und freundschaftliche Zusammenarbeit danke ich auch den Mitarbeitern im Grabungsteam von Selinunt, insbesondere Udo Schlotzhauer, Andreas Thomsen, Sophie Helas, Christiane Dehl-von Kaenel, Nicola Hoesch und Margareta Schützenberger. Meine Arbeiten in Selinunt wurden sehr erleichtert durch die Hilfe von Luigi Lentini und besonders durch die freundschaftliche Unterstützung von Elisabeth und Gaspare Sciacca.

Für kollegialen wissenschaftlichen Austausch danke ich den Bauforschern am DAI Rom, Heinz Beste und Markus Wolf, sowie Clemente Marconi, der seit einigen Jahren mit der New York University im Stadtheiligtum von Selinunt gräbt und damit die Kenntnis des unmittelbaren Umfelds der Altäre wesentlich bereichert.

Besonderen Dank schulde ich Stefan Holzer: Während meiner Tätigkeit an der Universität der Bundeswehr München brachte er meiner Doktorarbeit nicht nur großes Interesse entgegen, sondern er gewährte mir auch die Freiräume, die notwendig waren, um sie fertigzustellen.

Nicht genug danken kann ich meiner Familie, die mich gerade in den schwierigen Phasen der Doktorarbeit immer unterstützt, beraten und ermutigt hat: meinen Eltern, meiner Frau Natascha und meiner Tochter Alba. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

München, im Juli 2017